

der allen Andern, besonders aber auch seinem Papa, als leuchtendes Beispiel und Exempel voran gehen soll?"

"Aber, mein Gott, was ist denn?" fuhr der junge Mann, wie aus den Wolken gefallen auf; Ellen, über und über erröthend, hatte sich bereits erhoben und ihren kleinen Brüdern zugewinkt.

"Gute Eltern sitzen drüben im Speisesaal und warten auf Euch," sagte Mrs. Pintel mit Nachdruck, "und Sie, junger Herr, wendete sie sich an Henry Jones, "Sie würden wohl thun, Ihren Papa etwas gewisserhafter zu bewachen."

Damit wendete sie sich voll stolzer Befriedigung ab, lehnte allen Vieren den Rücken zu und schritt auf der entgegengesetzten Seite wieder in's Freie hinaus. Sie war auf die Hinterpartie des Feltes gerathen, welche sich ziemlich verbildet ausnahm. Ein klägliches Weinen traf ihr Ohr; diejenige, von welcher dasselbe ausging, saß auf einer halberfallenen Treppestufe und war keine Andere, als die Burleskenfängerin, die vorhin ein so trauriges Nissto gemacht hatte. Ihren Blütenkranz hatte sie mit einem Kattunwapper vertauscht, der ihre ganze Gestalt umhüllte. So, in sich zusammengesunken, taumelte sie dort, ein Bild des Elendes und der Verzweiflung.

"Na, was ist denn los mit Dir, Girl?" fragte Mrs. Pintel herantretend, "bist Du hungrig, oder hat Dir jemand etwas gethan? Sag's doch!" Das Mädchen erhob ihr Gesicht, obgleich noch jung, so war doch jeder Reiz der Jugend abhanden gekommen.

"Ach, Madame, das war mein letztes, mein Alles, schluchzte sie, "alles verflucht und Alles gefehlt. Du warst wohl die, welche da drinnen sang? Ja freilich, das war schlecht genug, Stimme hast Du keine, kannst Du denn sonst nichts?"

"Ich bin durch mit Allem — wollte, ich wäre todt — wenn ich nur wüßte, ob mein Kind noch lebt — mein kleines Kind!" Wieder weinte sie laut. "Also bist Du verheiratet?" fragte Mrs. Pintel. Die Unglückliche schüttelte den Kopf. "Er konnte mich nicht nehmen, er hatte auch seinen Trubel — aber das Kind —"

"Ja, was ist denn damit?" "Sie sagten, es wäre todt geboren, aber ich habe es schreien hören, und sein warmes Leichen — ach Gott! ach Gott!"

"Und jetzt sehnst Du Dich darnach, wo Du selbst nichts hast, Du armes Ding, und der grundschlechte Kerl, der Dich verführt und verlassen hat, den verflucht Du nicht, bis in die letzte Hölle? Girl, Du bist eine dumme Gans, dafür hilf Dir für's Nöthigste auf, und morgen fährst Du nach New York und wirst Mitglied der Solvation-Armee, da helfen sie Dir und bringen Dich zurück auf den Weg der Jugend."

Hoherhobenem Haupt ging Mrs. Pintel von dannen, feet überzeugt, ein ausgezeichnetes Werk gestiftet zu haben. Henry Jones jun. hatte seine drei Schützlinge zu ihren Eltern zurückgebracht und bemerkt, wie das reizende Mädchen, dem er nur zu tief in die schönen Augen geschaut, sich an die Seite ihrer Mutter schüttelte, wie ein Klüpplein unter die Flügel der Henne, die es ausgebrütet.

Indessen ging ihm doch die Warnung der Mrs. Pintel im Kopfe herum, weshalb er sich von der deutschen Familie höflich verabschiedete, in der Absicht, endlich nach seinem Vater auszuschaun.

Es begann bereits zu dümmern, in allen Sälen steckte man die Lichter an, und von so manchem Strandplatz strahlten alsbald elektrische Sonnen, welche die auf und nieder wogenden Wellen des Meers vergoldeten. Zahlreiche Menschengruppen zogen bereits den heimkehrenden Exkursionsbooten zu, während Solche, die in Cottagen, Boardinghäusern und Hotels für einen längeren Aufenthalt sich eingerichtet hatten, den schönen Abend am Strande verbrachten.

Der junge Jones stieß auf eine Schaar Leute, die offenbar eines besonderen Ereignisses harrend, vor einem ziemlich umfangreichen, ganz neuen Gebäude standen, das in seinen Schaufenstern eine Masse Biocycles zeigte, sonst aber einer Reitschule nicht unähnlich war. Langsam schlenderte er daran entlang, blieb aber plötzlich überrascht stehen, da er seinen Vater erkannte zu haben meinte. Derselbe saß neben einer ihm völlig unbekanntem Dame auf einem schmalen Brett, das über zwei leere Stühle gelegt worden war und eine Reitschule vorstellte. Beide schienen auf's Tiefste mit einander beschäftigt und in einer äußerst vernünftigen Unterhaltung begriffen zu sein. Der jugendliche Beobachter bemerkte jetzt auch die rothen Ketten, welche Beide trugen und deren Zweck ihm nicht sofort einleuchte wollte. Als er noch so dastand und simulirte, kam von der Seite her Mrs. Pintel auf ihn zu und fragte mit einer gewis-

sen Heiterlichkeit, ob er auch warten wolle, bis die Thüren wieder geöffnet würden.

"Weshalb denn?" fragte er verwundert. "Um zu sehen, wer heraustritt," antwortete die Dame scharf. "Eine berühmte Schauspielerin nimmt ja drinnen, hinter verschlossenen Thüren, ihre erste Lektion im Biocyclereiten; wie es heißt, wollen sie sie ja bei ihrem Heraus-treten begrüßen und gemeinsam nach ihrem Hotel begleiten. Manche behaupten, es sei gar keine Dame, sondern ein Herr, mehrere sollen sogar schon darauf gewettet haben. Nun, die Thüren können jeden Augenblick aufgehen und dann wird man ja sehen, wer heraustritt."

"Das ist ja merkwürdig," bemerkte gertrout der junge Jones, wobei er beständig nach seinem Vater schielte, der jetzt seinen Arm um die Taille der Frau an seiner Seite legte und dazu ein ganz merkwürdiges Gesicht zog.

"Ich möchte wissen, zu was eigentlich die rothen Blumen sind," stieß er hastig hervor. "Sie tragen auch welche, ist das etwa der Schauspielerin wegen?"

"Die Blumen, die haben ja allerlei Zwecke, wissen Sie denn das noch nicht? Sie sollen Glück bringen, wenn man spielt oder wettet, im Pferderennen sind sie besonders beliebt, in Liebesaffären sind sie auch ein sehr gutes Mittel gegen Intriguen und außerdem ein weithin leuchtendes Erkennungszeichen."

Die Hartreden drängten heraus, um die berühmte Persönlichkeit heraustritt zu sehen, mußten aber zu ihrem Leidwesen erfahren, daß der Herr, welcher seine erste Lektion im Biocyclereiten genommen, schon vor einer Viertelstunde das Gebäude durch ein Seitenthürchen verlassen habe und nicht genannt sein wolle, eine Nachricht, welche mit einem mehrtimmigen Murren in Empfang genommen wurde.

Ohne länger zu zögern, begab sich jetzt der Sohn zu seinem Vater. "Papa, ich habe mit Dir zu sprechen," rief er, "lass mich in Ruhe, später — später —"

Die neben Jones sen. stehende Dame, es war die mit der aufgestülpten Nase, dem rötlichen Haar und en kleinen Augen, blühte abwechselnd auf Vater und Sohn und ein äußerst malicöses Lächeln verrietete sich über ihre Züge. Mrs. Pintel war so nahe als möglich hinter die beiden Herren getreten und beobachtete die weitere Entfaltung der Scene mit größter Spannung.

"Gabe ich recht verstanden, Sie sind verheiratet, das ist Ihr Sohn und was haben Sie mir gesagt?" fragte die Dame. "Ja wohl," antwortete an Stelle seines Vaters der junge Mann, "ich bin sein Sohn, einundzwanzig Jahre alt, Cleve in einem Bankgeschäft, selbstständig und dieser alte Herr hier ist mein Vater. Komm, Papa laß uns auf die Terrasse hinauf gehen und ein vernünftiges Wort zusammenreden."

Die Frau brach in ein helles Gelächter aus. "Zu gut, zu gut!" schrie sie laut. "Aden Sie Ihren alten Greis von Vater in Warte ein und sorgen Sie dafür, daß er keine Zeitungs-Personals wieder beantwortet."

In dem Augenblicke kam ein kleiner Einspärrer des Wegs daher, in welchem ein einzelner Mann saß. Die elektrische Beleuchtung rings umher ließ jedes Gesicht deutlich erkennen und so wahrte es denn auch kaum einen Moment, als plötzlich die roth-blonde Frau bei dem Mann auf dem Bugger saß, Mrs. Pintel aber stieß einen Schredenschrei aus und wäre bin-nabe in Ohnmacht gefallen, denn sie hatte ihren geschiedenen Gatten erkannt.

"Da fahren sie hin, die beiden Ungetreuen!" rief sie dem eilig weiter-rollenden Gefährt nach, ich wüßte, sie führen direkt in den Surz und kämen nicht wieder heraus."

"Darinnen waren sie heute schon einmal," bemerkte Henry Jones jun. sehr ruhig, "ich habe sie genau erkannt, den Mann sowohl als die Frau. Eine schöne Gesellschaft für Dich, Papa, setzte er leise hinzu. "Dummer Bub!" murrte der Gescholtene, seinen Sohn am Arm nehmend und mit ihm langsam weiter schreitend, ohne auf Mrs. Pintel, die immer voran eilte, zu schauen. "Was hast Du Dich in meine Angelegenheiten zu mischen," fuhr er vorwurfsvoll fort, "mich als binfälligen alten Mann aus-zuschneiden, wo ich doch höchstens nur fünf und zwanzig Jahre älter bin als Du? Du hast gar kein Recht, meine Affären zu durchkreuzen, einestheils brauche ich Zeitvertreib und ander-

theils muß ich Geschäfte machen, und solche Sportsfrauen, wie die, welche Du mir eben verschickt hast, sind äußerst nützlich beim Wettrennen; sie wetten selbst und verleiten Andere dazu und wie gut sie die Pferde tarieren, das ist gar nicht auszusprechen. Unserer-macht dann seine Rechnung dabei und verdient einige Hundert Dollars im Handumdrehen. Aber Du — Du bist ein unabhängiger Esel, ja das bist Du, mein Bub."

"Nicht so ganz, Papa, denn ich trete für die Mama ein und wenn sie auch schon seit einigen Jahren todt ist, so lasse ich ihr Andenken doch nicht beschä-digen, weder aus Zeitvertreib, noch aus Ge-schäfts-rücksichten. Wenn Du wieder heirathen willst, gut, dann sage es frei heraus und nimm Dir eine Dame, die werth ist, mit mir in verwandtschaft-liche Verbindung zu treten. Ich werde mich dann auch verheirathen und wir können unsere Hochzeitsreise zusammen machen. Aber mit Personals und rothen Ketten und zusammen auf einem alten Brett sitzen — nein Papa, das ist gegen den Kontrakt; weicht Du nach, wir haben mit einander ausgemacht, daß Jeder seinen eigenen Weg gehen kann, aber Keiner darf dem Anderen ein ehrenrühriges Aegerniß bereiten. Du hast mich aber gegergt, schändlich gegergt — und nun habe ich etwas vor Dir, voraus."

"Ich möchte wissen, was," brummte der Vater. "Das will ich Dir gleich zeigen," ter-segte der Sohn, "komme nur vollends die Terrassenstufen herauf — hier Papa, vornwärts — dort sitzt sie! Siehst Du das schöne Kind, das so unschuldig aussieht, wie ein Engel im Himmel?"

"Dort, bei den deutschen Leuten, mit denen wir am demselben Tische gefessen haben? Der Mann ist der Contractor Miller, ziemlich wohlhabend, was hast Du mit dem vor?"

"Mit dem babe ich vor, daß er mein Schwiegervater werden soll, seine Tochter Ellen wird meine Frau und die zwei kleinen Knaben werden meine Brü-der —"

"Und die dicke Madame wird Deine Schwiegermutter, ich verstehe."

"Die ist an ihren kleinen Fingern mehr werth, als eine gewisse andere Madame über und über. Ellen's Mut-ter wird von mir auf den Händen ge-tragen werden."

"Na, da gratulire ich, eine nette Laßt!"

"Danke, Papa, durchaus nicht zu schön für mich."

"Was denn sonst noch?"

"Jetzt wollen wir uns zu unseren künftigen Verwandten setzen, uns lie-benswürdig machen und meine Hoff-nungen für die Zukunft praktisch ein-leiten."

Den Beiden war bereits Mrs. Pin-tel zuvor gekommen, die halb athemlos ihr Begegnen mit ihrem ehemaligen Gatten erzählte und dabei die rothen Ketten, die noch an ihrem Gürtel steckten, herabzog und zerrupfte.

Hals bereits der Mond am nächtlichen Himmel heraufzog und mit Millionen silberner Sternlein in den rauschenden Ocean hineinleuchtete, als das letzte Er-läuterungsbrot abgefegelt, mehrere Eisen-bahnzüge mit Seelustknattern abgedampft waren, da fing für die zurück-bleibenden Strandgäste das Leben erst recht an.

Wer treibt's am längsten?

Eine Kreta-Erinnerung von Christ. Venlard.

Endlich einmal Sonnenschein, Kreta-Wetter. Nachdem uns vor acht Wochen bei unserer Ankunft in Suda-bab, dem Kriegshafen Kretas, ein herz-halter Schneesturm empfangen, hatten wir vor lauter Nebel und Regen nur während weniger Stunden die Spitzen der uns umgebenden Höhen sehen kon-nen; es schien, als sollte unsere alte "Minerva" gar nicht mehr aus der dü-steren Sackgasse herausfinden. Selbst mit dem "Hohenzollernwetter" war's nichts gewesen, wenigstens hatte uns nach der Kaisers-Geburts-tage am 22. März ein böiger Südost beratt zum Tanz aufgespielt, daß die Unter-sette knackte. Diejenige der vor uns liegenden österreichischen Korvette, "Do-nau" riß sogar ab und um ein Haar wären die beiden Schiffe in inniger Umarmung auf die weiter draußen ver-ankertem türkischen Torpedos gerathen. Ein solcher nächtlicher Zwischenfall wüßte nach dem Genuß steifen Koma-mitragos ungemün abfühlen.

Doch heute war's, wie gesagt, schön und die Sonne Homers schien uns schon am frühen Morgen wader auf's Hirn, als wir auf Urlaub an Land stuhren. In Suda-bab gab's nur Werkten, Kas-ernen und Zeughäuser, aber nichts Irnthares; was Wunder also, daß wir uns sofort über die am Verstorber feilgehaltenen Orangen und rohen Eier hermachten! Für einen Piafer (22 Pfg.) Orangen und 12 Eier! Und die Seetranken naher, als auf dem Ritt nach Kanea die munteren morgens-ländischen Esel dafür sorgten, daß der Mageninhalt ihrer abendländischen Rittler hüßlich durcheinander geschüttelt wurde!

Ich hatte es bei einigen Orangen be-wenden lassen und in strafbarer Ver-nünftigung des unlauteren Wettbewerb'es der kretensischen Eselstreiber für ein Svottgeld ein statliches Reitthier ge-mietet, das mich für's Erste ganz gut-willig trug. So konnte ich, dem großen Troß ziemlich weit voraus, mich nach Herzenslust an der herrlichen Umge-bung weiden. Vor ein paar Wochen hatte ich auf dem gleichen Wege bei trübem Wetter fast nur die vielen Stein-pyramiden auf den Feldern gesehen, die Grabstätten menschlischer Erbschöner, sowie die "weißer Berge", wo wieder einmal die Gebeude der auffälligen Sphatoten knallten; dabei hatten meine Begleiter mit mir herumgeräthet, welche Aufgabe uns wohl zuge-theilt würde, wenn der seit Monaten drohende russisch-türkische Krieg wirt-schlich zum Ausbruch käme. Heute sah ich grüne Wiesen und Wälder, roth-sümmende Felsen und einen wunderbar blauen Himmel; ein leichter weißer Wellenzug über den Bergen erschien mir als der Rauch einer großen Welt-friedensfeier, und zwischen dem Laub der Platanen hindurch schimmerte es goldig wie Kretwein.

Schönes Kreta! Wie ein Smaragd aus blauem Saphir, so erhebt Du Dich mit Deinen immergrünen Lorbeerhain-nen, mit Deinen wilden Bergen und paradiesischen Thälern, umbüllt vom Nimbus der Sage und der Geschichte, aus den Fluthen des ewigen Meeres. Glückliche, wer im Strahle der auf-gehenden Sonne Dein Antlitz geschaut, glücklich, wer, unter Myrthen wandelnd, den Duft Deiner Blüten genas-met, und dreimal glücklich, wor von der Spitze Deiner Berge hinaufgeschaut hat auf Land und Meer, in tiefer Mü-rung anbietend Deine Schönheit! Er-wundert sich nicht mehr, daß um Deinen Besitz Europa gegen Asien zu Feld-zog. Nicht umsonst ist das Herz-land der Wölter um Dich geflossen! Der rothe Strom hat Deinen Boden ge-dünnt und über den Gebeinen der To-bten prangen die herrlichsten Fluren der Erde!

Also steht zu lesen in meinem Erlä-uterungs-Roman: "Unter Halbmond und Kreuz." Ich würde das etwa's schwar-zerische Selbstbildt beschreibend's un-terdrückt haben, fernzichneten die al-terdings erst nach Jahren wieder-erschriebenen Worte nicht meine Ein-mung an jenen unergleichen Son-nen-tagmorgen auf Kreta.

Hätten nur auch die miserablen Bremsen meinen Esel in Ruhe gelassen! Ein Jammer war's, wie die Pursau-ger das arme Thier zertraten, das ver-zweifelt mit dem Schweiß und ben-schier fabelhaft gelentigen Ohren um sich schlug. Es war daher nicht mehr wie Menschenpflicht, daß ich vor einem Busch am Wege einen Zweig abriß, die Blätter abstreifte und den Bremsen mit der Gerte zu Weibe ging. Sei es in-dessen, daß ich bei einem der ersten Schläge eine wundte Stelle traf, sei es, daß das Grauthier meinem Vor-geschick ein weniger edles Motiv unter-dachte, legte die Ohren und riß mit mir aus wie der Teufel mit 'ner armen Seele.

Links galopp nennt man ja wohl bei

der Kavallerie die Gangart, die mein Renner zunächst anschlug, wenigstens verspürte ich den einen jeden Sprung folgenden Stoß Sattelseitig am gründ-lichsten; den Sattel mochte es ebenso ergeben, da er allgemach merklich nach rechts auswich. Ob auch der Eigen-thümer des rasenden Viehes hinter uns lockte und fluchte, es ging, "Ventre a Terre" weiter nach Kanea hinein durch Gassen und Gäßchen, wo Alt und Jung schreiend auseinanderfob. Einem des Weges kommenden schwerbeladenen Frühlsthändler war dies jedoch un-möglich, weil rannten ihn daher an, und während ich in einer kleinen Prüge landete, flohen nun wenigstens seine Drangen auseinander. Der Mann nahm mir das Reiterstüchlein hüßlich-lich, seinem Geschrei nach zu urtheilen, herbeieilende Nachbarn setzten ihn und im Handumdrehen hatten sich die heißblütigen Kretenser daran ereifert, daß mir im Hinblick auf die langen Scheidemesser meiner Bedroher um meinen Hals bange ward.

Nun besah ich Sprachkenntniß ge-nug, den Umstehenden in einem ihnen lieblich verständlichen Gemisch von Neugriechisch und Italienisch etwa zu-rufen: "Meine Herren, ich warne Sie vor Ausschreitungen, sonst bekom-men Sie es mit den Westmächtigen zu thun!" Dennoch that ich, was ich zu-vor schon in Afrika und in der Zäose un-lebenswürdigen Eingeborenen ge-genüber in kritischen Augenblicken mit Erfolg gethan, ich bediente mich labend meines heimathlichen Idioms und fragte in die Tasche greifend: "Was kostet die Bescherung?" Und siehe da, man verstand mich, denn das Gebrüll verstumte und der Händler meinte schmunzelnd, für einen halben Met-schidie könnte ich seine gefamte Waare haben.

Ich wollte die Drangen beachten und die liebe Strafenjugend um ihren Bes-itz raufen lassen, als plötzlich die süße Polizei auf der Bildfläche erschien. Die Kretenser wichen vor dem drohenden Beamten unwillig zurück, ich aber sah mir den Mann etwas näher an, worauf wir uns kräftig die Hände schüttelten. Das war ja der Polize-i-wachtmeister Hussein Keefet, der vor drei Jahren im Hospital St. Antonio zu Smyrna eine auf Kreta empfangene Schußwunde ausheilen ließ, während ich in dem gleichen Krankenzimmer an einer Lungentzündung laborirte. Er hatte mir aus Langeweile italienisch, ich ihm neulichs Unterstapf erwiehen, so war ich dem sonst ziemlich unzugän-glichen Manne näher bekannt geworden. Die Wiedersehensfreude war bei ihm nicht weit her, ja es verdross ihn, daß ich trotz seines Widerstandes den Frühlsthändler wie den atthenlos her-beieilenden Eselstreiber ablohrte.

Den Kerlen muß man nicht ihren Willen thun," tabelte er mich, indem wir zusammen weitergingen.

Ich war doch aber bei der Carovis-blage der schuldige Theil.

"Einerlei," wies er meinen Einwand zurück, und da wir über diesen Punkt wohl doch nicht einig geworden waren, berührten wir ihn nicht weiter, sondern tauschten unsere seitherigen Erläuterun-gen aus. Hussein Keefet war nach seiner Heilung nach Bevreuth verkehrt worden, jetzt, da es auf Kreta wieder gährte, hatte man ihn wieder nach Kanea ter-zen, wo man "scharfe" Polizeibeamte zu brauchen glaubte. Er schand sich nun, kurze Aftommandirungen abzu-rufen, als Solbat und dann als "K" list seit fast zwanzig Jahren auf der Insel und es gefiel ihm gut hier, wie er sagte.

Es gehörte viel Gleichmuth dazu sich an einem Orte wohl zu fühlen, wo man auf Schritt und Tritt nur wirt-schaftlichen hagerfüllten Blicken begegnet; mir war wenigstens das Spärhütchen laufen bald so zuwider, daß ich um nur von der Straße weg, kommen, meinen Begleiter zu einem Glas Wein einlub. Der Koran nimmt ja betan-lich die Soldaten vom Verbot des Weintrinkens aus, und Hussein Keefet nannte sich mit Stolz einen alten Sol-baten.

Er lehnte es ab, ein Restaurant zu betreten, und überredete mich, ihm lieber in seine Wohnung zu folgen; seine Dienststunden seien vorüber und wir könnten auch bei ihm eine Erläuterung nehmen. Reinsagen konnte ich nicht und so ging ich eben mit ihm am Konat vorüber nach dem Duai, wo er unweit der österreichischen Post in einem wohl noch aus venezianischer Zeit stammenden alten Bau hauste. Als hinterlossem Wittwer genügte ihm ein einzig dünftig eingerichtete Zimmer; immerhin bemerkte ich an der Haupt-wand ein gutbesetztes Bücherregal und zu meinem Erstaunen einige mit goldenen Nägeln angeheftete hübsche Reproduktionen Matarischer Gemälde. Ein Bes-freundeter Zollbeamter hatte sie im No-men der Regierung, die sich dem Partik-u-lar gegenüber als Tugendwächter zu-berufen fühlte, konfiszirt und dem jetzigen Besitzer billig abgelassen.

Während ein im Hause wohnter

Junge Wein und Scherbert holte und Hussein Keefet das Rauchzeug zurucht legte, trat ich an's Fenster und sah über die kühlverwehnten venezianischen Haf-fenbauten hinweg auf das herrliche blaue Meer hinaus, das schwarzschnäbelte Schiffe durchfurchten, wie Vater Homer sie beschrieb. Böhlich packte es mich, und herumfahrend, rief ich in's Zimmer hinein: "Was seid ihr für Narren, daß Ihr Euch nicht bei-stragt! Das müßte doch hier ein Leben sein wie im Paradiese."

"Kann ja noch werden, wenn wir erst mit den Christen fertig sind." er-gegnete mein Gastfreund und löschte, auf dem kerkförmlichen roth überzogenen Divan sitzend, beschaulich in seinem Scherbert herum.

"Wie ist das zu verstehen?" fragte ich, mich ihm gegenüberlegend.

"Nun man kann, um Ruhe zu be-kommen nichts Besseres thun, als die Kräfte vernichten. Die Ran-tischaren wurden vernichtet, nur sothat die Reife an die Armenier und die christlichen Kretenser."

Ich sprach natürlich von Barbarei und der Intervention der Großmächte, mein Gastfreund blieb aber bei seinen radikalen Ansichten, ohne sich dabei auf-nur im Geringsten zu ereifern. Und wie er, so dachten seiner Bescherung zufolge alle guten Altürker. Dann erzählte er von dem guten Anecht der Türken auf Kreta und wie er, die sich n Bergdöler unterwerfen zu helfen, wiederholt gegen die Sphatoten aufgezo-ten. Daß diese Leute sich mit allen ih-nen zu Gebote stehenden Mitteln zu wehren suchten, fand er ebenso in der Ordnung wie die furchtbaren Repres-solien, die seine Landsleute über ihn; es frage sich nur, wer es am längsten aushalte.

"Die Sphatoten werden bald auf dem letzten Loche peifen, da sie schon ihre Weiber und Kinder zum Kampfe aufboten," fuhr er, sich eine Zigarette drehend fort. "So fand ich, als ich eines Tages einen sehr exponirten Vor-posten beschlich, eine junge Frau mit einem Felsstück sitzend, Gewehr im Arm und eingeschlafen."

"Und was thaten Sie?"

"Nun, was werde ich gethan ha-ben?" sagte er und setzte die Zigarette in Brand. Bedächtig bliez er den Rauch von sich. "Ich schloß sie natür-lich über den Haufen."

Mit hatte schon die Frage der Armen bezetzt, jetzt sprang ich auf und schrie ihm an: "Mensch, dann sind Sie ja ein ganz gemeiner Verber!"

Das war etwas starker Tabak und ich hätte nicht wundern dürfen, wenn man mir die Thüre geöffnet hätte. Mein Gegenüber schob mir aber gelassen ein Weinglas hin und entgegnete: "Nennen Sie's, wie Sie's wol-len. Die Kretenser treiben es ebenso, und wer's am längsten treibt, der behält Kreta; — votre sante, Monsieur."

Ich hätte ihm um Alles in der Welt nicht Bescheid thun können, die Rehe war mir wie zugeschnitten und ich ab-mete erst draußen wieder auf, als ich in der Stadt meine Kameraden aufsuchte und fand. Und selbst dann bedurfte es frühlichen Zuspruchs und man hat guten Tropfen, mich wieder in Stei-mung zu bringen.

Ein paar Tage später machten wir Dampf auf, um nach Jaffa in See zu gehen, da verdrötte sich an Bord das Gerücht, in Kanea seien Unruhen ausgebrochen und wir müßten zuerst dort Ordnung schaffen. Als ich mit der Dampfmaschine unsere letzte Post absol-te, fragte ich den Postbeamten, was an der Sache wahr sei.

"Bagatelle," lautete die Antwort; "dergehalben kommt öfter vor. Ein Vo-lizeiwachtmeister ist verschwunden; die Christen hatten ihn längst auf dem Zug, und richtig! gestern wurde er mit ein paar Messertischen in der Brust am Duai aus dem Wasser gezogen. Überdies schoß dann eine unserer Patrouillen drei oder vier verdrötte Kretenser nieder, die sich nicht artretieren lassen wollten." Sonst ist nichts vorgefallen, rein gar nichts!

Eine Entgegnung.

In einem Dörfchen unweit Salzwedel fand ein dortiger Bauer am Wasser ein Nest mit Wildenten-Eiern. Er nahm sie mit, legte sie einer Glucke unter und diese brütete die Eier auch aus. Nachdem die Enten ziemlich flügge waren, verkaufte er solche an einen Landsmann aus einem benachbarten Dörfen. Als dieser seiner Verwunderung Ausdruck über das eigenthümliche Aussehen der Enten, gab ihm der Verkäufer den Trost: "De Ulen bewen hat of so makt!"

De Ulen bewen hat of so makt!"